

HERBST 2025

marie claire

DEUTSCH

EDITION 03
DREAMS

KUNST
KULTUR
FASHION
BEAUTY

Traum, Themen und Frauen
Vivian Paul von Roncalli
Zaho de Sagazan im Interview
Traumhafter Teint in jedem Alter
Ballett der Hoffnung in Peru
Karriere, Living
und mehr ...

Mehr
Träume,
bitte!

Über 50 Seiten
Mode, Uhren,
Schmuck

HERBST 2025
DEUTSCHLAND € 9
ÖSTERREICH € 9
SCHWEIZ SFR 14



Kurs auf die Marquesas! Die „Aranui 5“ ist ein besonderes Schiff: Halb Frachter, halb Kreuzfahrtdampfer, versorgt es von Tahiti aus die wohl mythischsten und entlegensten Inseln der Welt mit Waren und Lebensmitteln für die nächsten zwei Wochen. Und ihre Gäste mit Erinnerungen fürs Leben

REPORT UND FOTOGRAFIE // SILKE BENDER



SEHNSUCHT
Südsee



JEDE INSEL EINE ANDERE WELT
Einfahrt der „Aranui 5“ in das trockene und zerklüftete Eiland Ua Huka (*links*). Die größte Insel, Nuku Hiva, ist wiederum üppig grün. Der zwölf Meter hohe Tiki repräsentiert die Frau als Hüterin von Wissen und Tradition und überragt die Bucht von Taioha'e (*rechts*)



BESCHAULICHER ALLTAG Das Schiffstau ist stets beliebter Spielplatz für die Kinder (**links**). Gitarre und Ukulele begleiten die Inselbesucher auf Schritt und Tritt (**oben**). Ein Haus am Fluss von Fatu Hiva (**rechts**)



Es gibt Urlaubsziele – und es gibt Traumdestinationen. Allein im Wort „Südsee“ schwingt eine exotische und ferne Magie, die Künstler und Literaten bereits im 19. Jahrhundert anzog und die sie mit ihren Worten und Bildern in unser kollektives Gedächtnis zauberten. Der Maler Paul Gauguin benötigte 1891 mehr als zwei Monate mit dem Schiff von Frankreich bis in den Südpazifik. Heute, wo die Welt dank Flugzeugen kleiner geworden ist, fühlen sich die 22 Stunden von Paris nach Tahiti schon an wie eine Ewigkeit.

Und man ist noch lange nicht angekommen! Es braucht vom Hafen in Papeete noch zwei vom mächtigen Humboldtstrom durchgeschaukelte Tage und Nächte auf der „Aranui 5“, bis sich endlich im Sonnenaufgang die imposante Silhouette von Nuku Hiva aus dem Blau des Ozeans erhebt: Steile Berge von über 1.000 Metern und bizarr gezackte Basaltfelsen, die sich aus einem sattgrünen Dschungel von Pinien, Kokospalmen und Schirmakazien wie gigantische Schornsteine in die orange glü-

henden Morgenwolken bohren. Nuku Hiva ist die größte und mit rund 3.000 Menschen bevölkerungsreichste der Marquesas-Inseln. So fremd und prähistorisch ist die Landschaft, dass man sich nicht wundern würde, wenn gleich ein Flugsaurier aus den Wipfeln aufstiege oder King Kong hinter einem Felsen herüberwinkte. Mag es die Natur, die lange Anreise, die noch längere Vorfreude, das frühe Aufstehen, der Jetlag oder die Mischung aus allem sein: Stille und Demut ergreift die wenigen Frühaufsteher, die sich um kurz vor halb sechs auf der Brücke des Schiffes eingefunden haben. Die Polynesier haben für diese spirituelle Macht ihrer Natur ein Wort: „Mana“.

WEITER WEG GEHT NICHT

Die Inbrunst wird greifbar, mit der 1888 der Bestsellerautor Robert Louis Stevenson („Die Schatzinsel“, „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“) seine Ankunft auf Nuku Hiva beschreibt. „Die erste Liebe, der erste Sonnenaufgang, die erste Südseeinsel sind ein-

zigartige Erinnerungen, mit jungfräulicher Empfindung aufgenommen“, notierte Stevenson in seinem Reisebericht „In der Südsee“. Noch früher, 1842, war der spätere „Moby-Dick“-Verfasser Herman Melville so vom harten Matrosenalltag auf seinem Walfangschiff zermüht, dass er desertierte und hier einen Monat unter den Ureinwohnern lebte. Sein Erfolgsroman „Taipi“ von 1846 wurde Erfahrungsbericht, Seemannsgarn, Erotiknovelle und Kannibalenklamotte in einem und ein Klassiker der Abenteuerliteratur, mit dem der Mythos von den „edlen Wilden“, die im Einklang mit der Natur, sexuell freizügig und ohne Geld glücklich lebten, in die Welt getragen wurde. Mit diesem Traum im Gepäck brach auch Gauguin knapp 50 Jahre später in die Südsee auf.

UNESCO-WELTKULTURERBE, MYTHOS UND REALITÄT

Seit 2024 gehören die Marquesas zum UNESCO-Weltkulturerbe. Als die Inselgruppe 1595 von den Spaniern entdeckt und

getauft wurde, stand die Stammeskultur der Einheimischen, die ihr Land selbst „Te Fenua Enata“ (Land der Menschen) nannten, in ihrer Blütezeit. Auf der archäologischen Stätte Kamuihei im Taipi-Tal bekommt man eine Ahnung davon: Ein erdiger und fremdartiger Duft wabert zwischen den moosbedeckten Steinen mit ihren rätselhaften Tier-Petroglyphen, Tiki-Skulpturen und den Fundamenten alter Behausungen. Der martialisches Trommel-Tanz und die rhythmisch-grollenden Gesänge, mit denen uns eine schwer tätowierte und mit üppigem Knochenschmuck behängte Combo unter dem heiligen Banyanbaum begrüßt, wirken heute noch so einschüchternd wie damals auf Melville. In diesem Riesenbaum bestatteten sie einst ihre Ahnen, hängten Totenschädel wie Christbaumkugeln in die Luftwurzeln. Davor grillten sie ihre Feinde. Die freundliche Entspanntheit, mit der die Marquesianer heute unterwegs sind, steht im krassen Gegensatz zu ihrer Vergangenheit. Gingen sich die Kriegerstämme früher oft gegenseitig an die Gurgel, gab ►



KRIEGERISCHE TRADITIONEN Eine Haka-Tanzperformance an der Kultstätte Kamuihei auf Nuku Hiva. Unter dem Banyanbaum wurden bis ins 19. Jahrhundert Menschen geopfert

ihnen der Kontakt mit der Außenwelt den Rest. Nach einem blutigen Eroberungsversuch zogen die Spanier wieder ab und vergaßen die Inseln, die erst 200 Jahre später von dem Engländer James Cook offiziell kartografiert und 1842 von Frankreich in Besitz genommen wurden.

Durch eingeschleppte Krankheiten, Alkohol und Opium wurde die Bevölkerung bereits ab dem 18. Jahrhundert bis 1930 von etwa 80.000 auf nur noch 2.200 Menschen dezimiert. Die christliche Kirche zerstörte ihre Kultur, verbot die animistischen Riten, die Tattoos, die Nacktheit und machte aus ihnen fromme Gläubige. Viele junge Marquesianer träumen heute nicht vom Besuch ihrer Hauptstadt Paris, sondern vom Wallfahrtsort Lourdes! Als Gauguin 1891 ankam, war er herb enttäuscht, dass sein Südseetraum nicht mehr existierte. Seine Bilder, die heute noch so viele Menschen faszinieren, waren damals schon gemalte Deepfakes. Dass heute wieder um die 10.000 Menschen auf den isolierten Inseln wohnen und in bescheidenem Umfang Kopra (getrocknete Kokosnüsse), Vanille oder Sandelholz exportieren, liegt vor allem daran, dass ihnen der französische Staat mit Subventionen von zwei Milliarden Euro jährlich das einfache Leben im Naturparadies versüßt.

Auf die Marquesas-Inseln bringt jeder Besucher und jede Besucherin einen eigenen Traum mit. Man tut gut daran, sich auf der „Aranui“ zu jeder Mahlzeit an einen neuen Tisch zu setzen, um ihn zu erfahren. Jacob aus Paris verehrt Jacques Brel und hat sich geschworen, einmal im Leben Hiva Oa zu besuchen, wo der ruhmescmüde Sänger in den Siebzigern seine letzten drei Lebensjahre als Aussteiger verbrachte. Sein Mitbringsel für Brel: eine

Dose mit Pariser Luft. Michael aus Frankfurt hat vor 35 Jahren eine Paul-Gauguin-Ausstellung gesehen, die in ihm ein Fernweh entfachte, das endlich gestillt werden wollte. Auf Hiva Oa Friedhof liegen beide Weltstars fast nebeneinander. Ihre beiden Museen ebenso. Ludwig aus München hat als Kind das Buch der Kon-Tiki-Expedition von Thor Heyerdahl verschlungen, den Ethnologen in Italien kennengelernt und ihm versprochen, einmal im Leben hinzureisen. Der Österreicher Chris hat als 14-Jähriger zufällig in einem Magazin ein Foto vom Strand in Hitiheu auf Nuku Hiva entdeckt, das ihn so in den Bann zog, dass er es aufbewahrte. 23 Jahre später ist er da. Alle schauen fragend in die Runde: Strand? Haben wir auf Nuku Hiva doch gar keinen besucht! „Doch, beim Zwischenstopp. Für euch war es nur ’ne Pinkelpause, für mich ein Lebenstraum“, lacht er. Und die Autorin dieses Beitrags? Die konnte sich als kleines Mädchen nicht sattsehen an Fotos von Südseestränden, an „Pippi in Taka-Tuka-Land“ und der schönen Tarita, die neben Marlon Brando in „Meuterei auf der Bounty“ spielte.

EIN SCHIFF ALS KULTURVERMITTLER UND WIRTSCHAFTSMOTOR

Bereits 1984 hatte Jules Wong, der Gründer des Familienunternehmens Aranui Cruises, die clevere Geschäftsidee, nicht nur eine feste Versorgungsrouten zu den sechs bewohnten Marquesas-Inseln aufzubauen, sondern zunächst in kleinem, einfachem Rahmen auch Touristen mitzunehmen, um ihnen auf der Überfahrt mit fundierten Vorträgen und Führungen auch ihre Geschichte und Kultur nahezubringen. Daraus ist ein recht

„Nichts konnte die Schönheit des Anblicks unter mir übertreffen. Das Wasser war klar wie eine Glasscheibe, emailliert mit den farbenprächtigsten Korallen, Muscheln und Fischen, die in alle Richtungen dahinglitten“

HERMAN MELVILLE IN „TAIPI“



großer und perfekt organisierter Betrieb geworden: Auf dieser Fahrt hat die „Aranui“ 1.500 Tonnen Fracht, 177 Passagiere aus 13 Nationen und 103 Besatzungsmitglieder an Bord, die wiederum zu 97 Prozent aus Französisch-Polynesien stammen, wie Kapitän Arnaud Pichard erzählt. Bei jeder Anlandung scheint stets die halbe Insel gecastet, um die Gäste mit Trommeln, Ukulelen, Tänzen und Verkaufsständen für Kunsthandwerk zu begrüßen oder sie in ihren Privatautos über die Insel zu kutschieren. Wie mag sich wohl der Alltag am Ende der Welt anfühlen, wenn die „Aranui“ wieder weg ist? Wo das Inselzentrum aus einem Postamt, einem Laden, einer Schule, einem Sportplatz und einer Kirche besteht? Das bleibt das große Geheimnis der Marquesianer.

Auf dem Veranda-Deck 6 mischen sich stets Gäste und Angestellte in der Arbeitspause locker bei Bier oder Kaffee zum inoffiziellen Kulturaustausch. Dort klärt Landes-Guide Tévahiani, ein Marquesianer Ende zwanzig, über das Phänomen der auffällig zahlreichen „Ladyboys“ auf. „Das dritte Geschlecht hatte jahrhundertlang einen angesehenen Sonderstatus in unserer Kultur inne“, sagt er. Es gebe Mahus, sich feminin verhaltende Männer wie ihn, die aber nicht unbedingt schwul seien. Und es gebe die RaeRaes, die sich auch wie Frauen kleideten und schminkten, mit oder ohne Geschlechtsumwandlung. Die alte Toleranz gegenüber solch fluiden Rollenmodellen sei nicht mehr selbstverständlich. „Mein Vater hat lange gebraucht, mich als Mahu zu akzeptieren.“ Offen schwul zu leben auf seiner Heimatinsel Tahuata mit 600 Einwohnern, wäre ein No-Go, weshalb er nach Tahiti zog. Der Tätowierer Moana aus Ua Pou wiederum erzählt, dass die heute omnipräsente Patutiki-Kultur erst seit etwa 30 Jahren wieder lebendig sei, dank eines Deutschen. 1897 habe der Ethnologe Karl von den Steinen akribisch

die „Tatauierung“ der Marquesianer dokumentiert und so für die Nachwelt gerettet. „Sein Buch ist unsere Bibel geworden“, sagt er.

Acht Inseln in zwölf Tagen. Wir verlassen die wilden und einsamen Marquesas, um Kurs auf die touristischeren Eilande Rangiroa und Bora Bora zu nehmen. Die vertrautere Welt hat uns zurück: Ein opulentes Picknick auf einer Privatinsel mit schneeweißem Sand, türkisem, kristallklarem, seichtem Wasser, über das sich Kokospalmen biegen, eine Bootstour vorbei an Lagunenhôtels mit Over-Water-Villen, Schwimmen mit Haien und Mantas, ein letztes warmes Vollbad in Südseeträumen. Das Aufwachen war noch nie so hart wie nach dieser Reise.



MACH MAL BLAU Der Tuamotu-Archipel ist ein Schnorchelparadies. Die Autorin (hier auf Rangiroa) wollte gar nicht mehr raus aus dem warmen Wasser mit Fischkino. Große, aber friedliche Haie inklusive

„ENTDECKUNG DER MARQUESAS“

12 Tage, 11 Nächte mit Vollpension in der Standardkabine ab 5.257 Euro pro Person.
 aranui.com

Mit Air Tahiti Nui direkt von Paris bis Papeete (mit technischem Stopp in Los Angeles)
 ab ca. 1.502 Euro.
 airtahitinui.com

MAITAI EXPRESS

Modernes, sehr zentrales Stadthotel in Papeete in kurzer Laufweite zum Cruise-Terminal.
 Sehr empfehlenswert. Ab 230 Euro pro Nacht.
 hotelsmaitaiepressstahiti.com

TAHITI ENTDECKEN

Der Erfurter Jörg Nitzsche arbeitet seit 2007 als freiberuflicher Tourguide auf Tahiti und der „Aranui 5“. Man kann sich keinen informierteren Reiseführer wünschen.
 facebook.com/jorg.nitzsche.5